



Evolution und Karma: Mitgefühl passt nicht ins Bild der Biologie

S.H. der Dalai Lama

So wie mich die Kosmologie des Abhidharma nie überzeugen konnte, so haben mich auch die Darstellungen des Abhidharma über die Evolution des Menschen als einen Prozess des fortschreitenden „Niedergangs“ nie für sich einnehmen können. In einem tibetischen Schöpfungsmythos wird berichtet, dass die Tibeter der Verbindung eines Affen mit einer grausamen Riesin entstammen. Auch diese Geschichte finde ich nicht sonderlich überzeugend!

Alles in allem glaube ich, dass uns Darwins Evolutionstheorie in Verbindung mit den Erkenntnissen der modernen Genetik ein relativ umfassendes Bild von der Evolution menschlichen Lebens auf der Erde vermittelt. Zugleich bin ich aber auch der Ansicht, dass Karma eine zentrale Erkenntniskategorie für das Verständnis der Entwicklung dessen darstellt, was der Buddhismus „Empfindungsvermögen“ nennt, nämlich durch die Verbindung von Energie und Bewusstsein.

Trotz des Erfolgs der darwinschen Überlegungen glaube ich nicht, dass alle Elemente darin wirklich stimmig sind. Obwohl Darwins Theorie eine sinnvolle Erklärung der Entwicklung des Lebens auf diesem Planeten gibt, einschließlich der verschiedenen Faktoren – dem Prinzip der natürlichen Auslese zum Beispiel –, die ihr zu Grunde liegen, bin ich nicht davon überzeugt, dass sie die grundsätzliche Frage nach dem Ursprung des Lebens beantworten kann. Wie ich denke, wollte Darwin diese Frage auch gar nicht beantworten. Außerdem scheint mir der Gedanke vom „Überleben des Stärkeren“ eher eine Art Zirkelschluss zu sein.

Die Theorie der natürlichen Auslese besagt, dass die zufällig mutierten Gene einer bestimmten Art dann erfolgreich sind, wenn sie zu ihrem Überleben beitragen. Doch der einzige Weg, um diese Hypothese zu bestätigen, besteht darin, die Eigenschaften jener Mutationen zu beobachten, die überlebt haben. Im Grunde genommen wird also nur Folgendes ausgesagt: „Weil diese genetischen Mutationen überdauert haben, hatten sie die größeren Überlebenschancen.“ Aus buddhistischer Sicht ist die Vorstellung, dass diese Mutationen rein zufällig entstanden sein sollen, äußerst unbefriedigend für eine

„Gott gegen Darwin“ titelte der Spiegel im letzten Heft des Jahres 2005. Der Artikel berichtet über Versuche der religiösen Rechten in den USA, 150 Jahre nach Darwin die Evolutionsbiologie zu demontieren und an ihre Stelle den „intelligenten Schöpfer“ zu setzen. Wir drucken im Folgenden mit freundlicher Genehmigung des Theseus-Verlages einen Auszug aus dem Buch „Die Welt in einem einzigen Atom“, in dem sich der Dalai Lama u.a. mit den Forschungen Darwins beschäftigt.

Theorie, die den Ursprung des Lebens erklären will. Karl Popper sagte einmal, er glaube nicht, dass Darwins Evolutionstheorie den Ursprung des Lebens auf der Erde erkläre oder erklären könne. Für ihn ist die Evolutions-

Letztendlich betrachtet die moderne Biologie uneigennütziges Handeln als einen vom Instinkt gesteuerten und genetisch vorherbestimmten Vorgang, da dieses Verhalten keinesfalls immer auf einer bewussten Absicht zu beruhen



„Warum akzeptiert die Biologie die Aggression als fundamentale Eigenschaft und erkennt Mitgefühl nicht ebenfalls als mögliche Eigenschaft für die Entwicklung der Lebewesen an?“

theorie keine überprüfbare wissenschaftliche Theorie, sondern sie ist viel eher eine metaphysische Theorie, deren großer Nutzen darin bestehe, der wissenschaftlichen Forschung eine Richtung zu geben. [...]

Der Darwinismus betont den Konkurrenzkampf der Individuen zum Zwecke des Überlebens und versteht ihn als Bemühen der Organismen um einen individuellen reproduktiven Erfolg. Dadurch kann er das Phänomen des Altruismus nicht wirklich erklären – weder im Sinne kooperativen Verhaltens wie zum Beispiel bei den Schimpansen, die ihre Nahrung miteinander teilen und Konflikte gemeinsam bewältigen, noch im Sinne der Selbstaufopferung.

Nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Tieren finden sich viele Beispiele von Einzelnen, die sich in Gefahr bringen, um andere zu retten. Eine Biene wird stechen, um ihren Stock vor Eindringlingen zu schützen, auch wenn das ihren sicheren Tod bedeutet. Nach postdarwinischen Theorien soll uneigennütziges Handeln bis hin zur Selbstaufopferung die Chancen erhöhen, die Gene der eigenen Art an zukünftige Generationen weiterzugeben. Diese Argumentation kann meiner Ansicht nach jedoch nicht für jene Fälle uneigennützigens Handelns gelten, die zwischen den Arten zu beobachten sind. Ich denke zum Beispiel an die Wirtsvögel, die ein Kuckucksküken aufziehen, dessen Ei in ihr Nest gelegt wurde. Dieses Phänomen wird meist nur unter dem Gesichtspunkt des eigennützigem Vorteils gesehen, den es für den Kuckuck darstellt.

scheint – einige Tiere scheinen auf ein selbstauf-opferndes Verhalten programmiert zu sein. Das Problem wird jedoch noch vielschichtiger, sobald wir die vielen Beispiele uneigennützigens Handelns in der menschlichen Gesellschaft betrachten.

Einige sehr dogmatische Darwinisten sind der Ansicht, die natürliche Auslese und das damit verbundene Prinzip des Überlebens des Stärkeren könne am besten auf der Ebene der individuellen Gene verstanden werden. Darin wird ein Reduktionismus deutlich, der die metaphysische Überzeugung vom Primat des Selbstinteresses auf die Ebene der Gene ausweitet, in der stillschweigenden Annahme, individuelle Gene würden sich in einer egoistischen Weise verhalten. Ich weiß nicht, wie viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heutzutage solche extremen Anschauungen vertreten. Die Wissenschaftshistorikerin Anne Harrington aus Harvard hielt auf einer „Mind and Life“-Konferenz einen denkwürdigen Vortrag. Sie ging der Frage nach, wieso die wissenschaftliche Erforschung menschlichen Verhaltens bis heute kein systematisches Verständnis der starken Empfindung des Mitgefühls entwickelt hat. Im Vergleich zu der großen Aufmerksamkeit, mit der sich die moderne Psychologie der Untersuchung negativer Emotionen wie Aggression, Zorn und Angst zuwendet, werden positive Emotionen wie Mitgefühl und Altruismus viel seltener erforscht.



Auch Tiere wie Bienen, Ameisen und Affen zeigen uneigennütziges Verhalten. Die Wissenschaft widmet diesem zu wenig Aufmerksamkeit.

In meinen Augen ist es nicht zulässig, spontane, selbstlose Handlungen nicht zu berücksichtigen, nur weil sie nicht in das anerkannte biologische Bild vom Leben passen, oder aber sie einfach nur als Ausdruck des Eigeninteresses einer Art zu interpretieren. Dies widerspricht dem Ethos der Forschung. Die Wissenschaft darf empirische Fakten nicht manipulieren, um ihre Theorien zu bestätigen, sondern es ist die Theorie, die den empirischen Untersuchungsergebnissen angeglichen werden muss.

und den schrecklichen Konsequenzen der Eugenik, die daraus entstanden sind – uns etwas zu lehren hat, dann ist es die Einsicht, dass wir Menschen eine gefährliche Tendenz haben, die Visionen, die wir uns von uns selber konstruieren, zu sich selbst erfüllenden Prophezeiungen werden zu lassen. Die Idee des „Überlebens des Stärkeren“ wurde immer wieder dazu missbraucht, Exzesse der menschlichen Gier und eines übertriebenen Individualismus zu rechtfertigen. Dabei werden ethische



„Für eine Gesellschaft ist es wichtig, dass sie sich in einer gewissen Demut der Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis über den Menschen und die Welt bewusst ist.“

Diese Unfähigkeit, vielleicht auch der Unwille, den Tatbestand uneigennütziger Handlungen wirklich zu berücksichtigen, betrachte ich als den eigentlichen Mangel der darwinschen Evolutionstheorie – zumindest in ihrer populären Version. In der Natur, die doch wohl die Quelle dieser Theorie ist, findet nicht nur ein Wettkampf zwischen und unter den Arten statt, sondern es lassen sich auch weitreichende Fälle der Zusammenarbeit (nicht unbedingt in einem bewussten Sinne) beobachten. [...] Warum akzeptiert die moderne Biologie nur den Wettkampf als fundamentales Handlungsprinzip und die Aggression als ihre fundamentale Eigenschaft? Warum leugnet sie die Zusammenarbeit als fundamentales Handlungsprinzip und warum erkennt sie Altruismus und Mitgefühl nicht ebenfalls als mögliche Eigenschaften für die Entwicklung der Lebewesen?

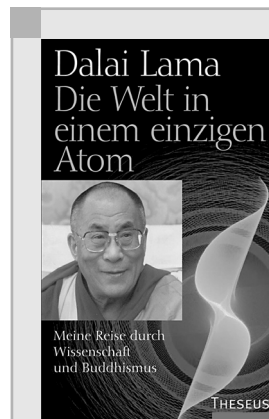
In welchem Ausmaß wir das Bild, das wir vom menschlichen Leben haben, in der Wissenschaft verankern wollen, hängt wohl vor allem von dem Bild ab, das wir uns von der Wissenschaft machen. Dies ist für mich jedoch keine wissenschaftliche Frage, sondern eine Sache der philosophischen Überzeugungen. Ein überzeugter Materialist wird vielleicht davon ausgehen, dass die Evolutionstheorie alle Aspekte des menschlichen Lebens beschreiben kann, einschließlich moralischer und religiöser Fragestellungen, während andere der Wissenschaft für ein umfassendes Verständnis der menschlichen Natur möglicherweise eine begrenztere Bedeutung beimessen werden. Vielleicht wird die Wissenschaft nie ein vollständiges Bild der menschlichen Existenz entwerfen oder die Frage nach dem Ursprung des Lebens beantworten können. Damit leugne ich nicht ihre Befähigung, die Entwicklung der großen Vielfalt der Lebensformen im Einzelnen beschreiben zu können. Für eine Gesellschaft ist es meiner Ansicht nach jedoch wichtig, dass sie sich in einer gewissen Demut der Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis über den Menschen und die Welt, in der er lebt, bewusst ist.

Wenn die Geschichte des 20. Jahrhunderts – mit ihren weit verbreiteten sozialdarwinistischen Überzeugungen

Entwürfe für einen menschlichen Umgang miteinander, im Geiste des Mitgefühls, einfach ignoriert.

Ganz gleich, welche Haltung wir gegenüber der Wissenschaft einnehmen, aufgrund ihres hohen Ansehens in der Gesellschaft müssen sich ihre Vertreter der Macht bewusst sein, die sie ihnen verleiht, und sollten verantwortlich handeln. Die Wissenschaft muss sich selbst ein Korrektiv gegen einen allgemeinen Irrglauben oder den Missbrauch ihrer eigenen Ideen sein, um den fürchterlichen Konsequenzen zu begegnen, die dies für die Welt und die Menschheit als Ganzes haben könnte.

Wie überzeugend die darwinschen Ausführungen über den Ursprung des Lebens auch sein mögen, als Buddhist bin ich der Ansicht, dass sie einen zentralen Bereich außer Acht lassen: Die Frage nach dem Ursprung fühlenden Lebens – also nach dem Ursprung bewusster Wesen, die Schmerz und Freude empfinden. Aus der Sicht des Buddhismus liegt der Ansporn der menschlichen Suche nach Wissen und Einsicht in die eigene Existenz letztendlich in dem tiefen Antrieb, Glück zu suchen und Leiden zu vermeiden. Erst wenn es ein überzeugendes Verständnis vom Wesen und Ursprung des Bewusstseins gibt, wird das wissenschaftliche Bild vom Ursprung des Lebens und des Kosmos vollständig sein.



Dalai Lama.
Die Welt in einem einzigen Atom.
Meine Reise durch Wissenschaft und Buddhismus.
Theseus Verlag, Berlin 2005